

Max Fuchs

Kampf um Sinn

Kulturmächte der *Moderne* im Widerstreit



Herbert Utz Verlag · München

Pädagogik



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2011

ISBN 978-3-8316-4072-0

Printed in Germany
Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utzverlag.de

Inhaltverzeichnis

Vorwort	5
1. Einleitung: Was ist Kultur	7
Teil I: Kulturelle Grundlagen der Gesellschaft	21
2. Kultur oder Leitkultur?	21
3. Zur Genese von Kultur: Quellen, Bereiche, Geschichte	32
4. Eine Zwischenbilanz	56
Teil II: Kulturmächte	67
5. Wirtschaft als Kultur	67
6. Politik als Kultur	109
7. Religion als Kultur	129
8. Kulturmacht Gemeinschaft	154
Teil III: Kulturmächte im Widerstreit	173
9. Der Streit um Sinn	173
10. Schlussbemerkung: Bildung und Erziehung als Kultur	185
Literaturverzeichnis	189
Abbildungsverzeichnis	203

1. Zur Einleitung: Was ist Kultur? Zehn Aspekte

Thema dieses Buches ist die Kultur der Moderne. Da Fukuyama (1992) zwar nicht mit seiner These vom „Ende der Geschichte“, wohl aber mit der Feststellung vom vorläufigen Sieg des Kapitalismus Recht hatte, ist die Kultur des Kapitalismus Gegenstand dieses Textes.

Nun ist es heute leicht, Kapitalismus-Kritiker zu sein. Denn offensichtlich hat man es nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems aus Mangel an ernsthaften Konkurrenten nicht mehr nötig, den Kapitalismus im guten Lichte erscheinen zu lassen. Die Spatzen – und nicht bloß einige Feuilletonisten – pfeifen es von den Dächern, dass man die Glacéhandschuhe nunmehr ausgezogen hat und so einiges von dem, was man als sozialstaatliche Zöpfe versteht, abschneidet. Eine rigorose Verjüngung der Belegschaften, ein ungeniertes Hineingreifen in die Schatullen der Unternehmen durch Vorstände und Aufsichtsräte: Der Kapitalismus zeigt sich immer öfter von seiner unappetitlichen Seite. Der kurzfristige Shareholder-Value diktiert das Geschäftsgebaren – und die Rede von einer Ethik der Wirtschaft bleibt wenigen Lehrstuhlinhabern, den Sozialethikern der christlichen Kirchen und einigen Sonntagsrednern vorbehalten. Die Globalisierung leistet ein Übriges. Denn natürlich lässt sich zeigen, dass oft von „freiem Welthandel“ geredet wird, wenn es letztlich doch nur um die Öffnung von Märkten armer Länder für die Produkte der reichen Nationen geht. Wie schnell wird daher ein Konsens über die Notwendigkeit eines harten Protektionismus hergestellt, wenn es bloß um die Abschottung der eigenen Märkte und um die Subventionierung eigener Produkte geht. Neoliberale Ideen nach dem Muster der „Chicago-Boys“ (die Schule des Nobelpreisträgers Milton Friedman) haben nachweislich ganze Volkswirtschaften in Asien, Südamerika und Afrika in den Ruin getrieben.

Leicht ist sie also, die Kritik an einem globalisierten Kapitalismus. Daher lohnt es sich, an einige Fürsprecher zu erinnern, für die der Kapitalismus mit humanistischen Ideen der Weltverbesserung verbunden war. Diese gibt es schon früh, bereits zu Zeiten des ersten ausgedehnten Welthandels während der Frührenaissance, als man sich sehr wohl der Tatsache bewusst war, dass mit Gütern auch Ideen transportiert werden. Die ersten Theoretiker des Kapitalismus waren Moralphilosophen, die von der befriedenden und befreienden Kraft des Marktes überzeugt waren. Und die Herstellung von Frieden musste gerade in dem kriegegebeutelten Europa als Kulturleistung ersten Ranges gelten. Der Kapitalismus ist also auf dieser sehr grundsätzlichen Stufe „Kultur“ gerade in einem humanistischen Sinne.

Nun mag man einwenden, dass etwa mit Friedrich Engels' „Lage der arbeitenden Klassen in England“ ein Grundbuch für die Brutalität des (Manchester-) Liberalismus vorgelegt wurde. Aber auch hier ist die Sache nicht so einfach: Die Haupttheoretiker dieses Ansatzes (z. B. Richard Cobden) waren Anti-Militaristen, waren engagiert dabei, die soziale Lage der Menschen verbessern zu wollen. Ist es ein tragisches Schicksal, stets das Beste zu wollen, aber in der

Realität doch nur Elend zustande zu bringen? Es ist keine Ironie der Weltgeschichte, dass die wichtigsten Theoretiker der antikapitalistischen sozialistischen Revolution, Marx und Engels, immer wieder auf die emanzipatorischen Wirkungen des Bürgertums und der kapitalistischen Ordnung zurückkommen. „Die fortwährende Umwälzung der Produktion“ – so heißt es im Kommunistischen Manifest – „die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeoisiepoche vor allen früheren aus. Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft.“ Und das, was hier zerstört wird, ist der Zerstörung wert: Das Ancien Régime. Nunmehr geht es um politische und geistige Befreiung. Der Kapitalismus wird also keineswegs als bloße Wirtschaftsordnung, sondern sehr viel mehr noch als Gesellschaftsordnung, als Wertesystem, als politische Ordnung, kurz: als Kultur betrachtet. Es ist also kein Wunder, dass sich immer wieder Intellektuelle finden, die offensiv den Kapitalismus als Humanismus verteidigen. Waren die bekanntesten Intellektuellen – Schriftsteller, Philosophen, Soziologen – bislang eher kapitalismuskritisch oder zumindest -skeptisch, so scheint sich dies nunmehr zu ändern. Mit di Fabio (2005) artikuliert sich etwa eine informierte und reflektierte konservative Position ebenso wie sich – sehr stark seit dem 11.09.2001 – die Zeitschrift MERKUR kämpferisch gegen alle Formen von USA-, Kapitalismus-, Religions- etc. -kritik wendet. In unserem Kontext sind etwa die Sonderhefte zum Kapitalismus (Heft 9/10, 2003), zur Moral (9/10 1996) oder zu Amerika (Heft 9/10) besonders interessant. Es geht um die Rettung westlicher Werte, um die Rehabilitation der US-Intervention am Golf und im Irak, um eine kämpferische Demokratie, und dies mit Argumenten, die die kapitalistische bürgerliche Gesellschaft geistesgeschichtlich gut informiert als die stets bessere Alternative darstellt („Kapitalismus oder Barbarei“).

Unterschiedliche gesellschaftliche Bereiche als Kultur darstellen zu wollen, stellt sich also recht schnell als polarisierende Herausforderung dar. Denn von ausdifferenzierten gesellschaftlichen Bereichen – so die Mehrzahl soziologischer Theorien – kann man erst im Zusammenhang mit der Entwicklung der Moderne sprechen. „Moderne“ heißt jedoch zwangsläufig Kapitalismus. Es geht also um den Zusammenhang von Kultur und Kapitalismus, es geht um Politik in einer kapitalistischen Demokratie, es geht um den Zusammenhang – manche sagen: um einen notwendigen Zusammenhang – von Kapitalismus und Demokratie. Und es geht darum, ob und wie sich die Denk- und Handlungslogiken, die sinnvoll und notwendig in einer kapitalistischen Marktgesellschaft sind – auch dies ist keine Doppelung desselben Begriffs, denn Märkte gab es schon sehr viel länger und sie sind verbreiteter als der Kapitalismus –, auf andere Gesellschaftsbereiche erstrecken. Insbesondere stellt sich immer wieder die Frage, ob es überhaupt eine Exklave in der Warentauschgesellschaft geben kann, die die Kulturfunktion der kritischen Selbstreflexion noch erfüllt. Das erwähnte Merkurheft (9/10 2003) ist lehrreich, weil es komprimiert verschiedene Facetten

dieser Problematik aufzeigt und aus der parteilichen Sicht seiner prokapitalistischen Haltung Positionen begründet und reflektiert formuliert: Dass Kapitalismus nur zusammen mit Demokratie funktioniert und umgekehrt, dass sich Gerechtigkeit am besten in der reinen, nicht von zu viel Sozialstaat gestörten Marktwirtschaft entwickelt, dass man also insgesamt empirische, soziologische oder philosophische Gründe für eine solche Gesellschaftsordnung anführen kann. Antikapitalismus dagegen ist Anti-Liberalismus, die Rede vom „Neoliberalismus“ sei sogar ein Zerrbild der Linken, ein böswillige Erfindung, die Globalisierung insgesamt gut und Kapitalismuskritiker – wie etwa der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi – verrückte, weltfremde und lebensuntüchtige Spinner. Es ist schon fast rührend, dass kritische Töne in diesem Heft wichtigen Akteuren des kapitalistischen Systems vorbehalten bleiben. So äußert sich der langjährige Daimler-Benz-Chef Edzard Reuter durchaus kritisch, während ein Großteil der Wirtschaftsredaktion der ZEIT über das „Gespenst“ schreibt, das der Neoliberalismus bloß darstelle.

Ich habe dies deshalb so ausführlich erwähnt, um die These zu belegen, dass es bei diesem Thema offenbar kaum zu vermeiden ist, die Grenze zwischen Sachdarstellung und purer Ideologie zu überschreiten. Trotzdem lohnt der Versuch, sich zunächst einmal neutral an dem Thema zu erproben. Denn zumindest bei der Frage, was denn Kultur eigentlich ist, kann diese konkrete Frage nach der Funktionsweise von Kulturmächten hilfreich sein. Dabei wird man sich zugleich einüben können in den Gebrauch unterschiedlicher Kulturbegriffe, die zwischen normativer Aufladung und wertfreier Beschreibung von Lebensweise pendeln.

Annäherungen an den Kulturbegriff

„So viel Kultur wie heute gab es nie!“, so könnte man etwas salopp die heutige Situation charakterisieren. Nicht, dass es real mehr Kultur gäbe. Eine solche Feststellung würde ohnehin nur bei einem sehr eigenwilligen Begriff von Kultur Sinn machen. Es gibt jedoch eine Inflationierung des Redens über Kultur. Dies gilt sowohl für den Alltag, wo man gerne über „Streitkultur“ oder „Kulturhauptstädte“ spricht. Es gilt aber auch für den wissenschaftlichen Gebrauch. Denn nach dem cultural turn, den in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts jede Disziplin hinter sich gebracht hat, sprechen nicht nur Ethnologen und Soziologen weiterhin oft und intensiv über Kultur, inzwischen tun es jedoch auch die Geographen und die Psychologen, die Ökonomen und die Juristen. Diese explosive Ausbreitung des Redens über Kultur hat eine entsprechende Ausdehnung der Anzahl von Kulturtheorien mit sich gebracht, so dass es sich lohnt, auf Überblicksdarstellungen zurückzugreifen (Eagleton 2001 oder Steenblock 2004; siehe auch Fuchs 2007 – Kultur macht Sinn). Für die Zwecke des vorliegenden Textes wird jedoch kein umfassender Überblick über alle möglichen Verwendungsweisen des Kulturbegriffs benötigt – immerhin dürfte die Anzahl der entsprechenden Theorien inzwischen in die hunderte gehen. Ich werde vielmehr eine äußerst knappe Skizze nur von einigen hier relevanten Verständnisweisen geben und zehn Bestimmungsweisen von „Kultur“ vorstellen.

1. Der philosophisch-anthropologische Kulturbegriff

Der Mensch ist die einzige biologische Art, die aus der Naturgesetzlichkeit der Evolution hat ausbrechen können. Wie dies hat geschehen können, wird die Spezialwissenschaft noch lange beschäftigen (vgl. etwa Tomasello 2006). In diesem Prozess der Menschwerdung kristallisierte sich jedoch heraus – und trieb ihn zugleich voran –, dass der Mensch aufgrund seiner „exzentrischen Positionalität“ (H. Plessner) ein reflexives Verhältnis zu sich und zu seiner Umgebung hat entwickeln können. Damit ist gemeint, dass er nicht mehr – wie jedes andere Lebewesen – „aus seiner Mitte heraus“ lebt, sondern – virtuell – neben sich treten und sich betrachten kann. Dies ist die Grundlage dafür, dass der Mensch seine Lebensbedingungen entsprechend seinen Zielen und Bedürfnissen bewusst gestalten kann. Durch diese bewusste tätige Gestaltung seiner Umgebung wird diese zu einem Wissens- und Kompetenzspeicher, so dass nicht jede nachfolgende Generation erneut am Nullpunkt wieder beginnen muss, sondern sich durch tätigen Umgang mit den gestalteten Dingen die darin verkörperten Kenntnisse aneignen kann. Dieser Prozess der Aneignung und Vergegenständlichung führt zu einer Kumulation von Wissen. Grundprinzip dieses Vorgangs ist Tätigkeit. Die Prozesse der tätigen Lebensbewältigung machen zunehmend Kommunikation und soziale Koordination erforderlich. Herstellende Tätigkeit (Arbeit) und soziales (auch politisches) Handeln sind daher unterscheidbare Tätigkeitsformen.

Für den Kulturbegriff bedeutet dies, dass er das Gemachtsein von Dingen und Prozessen erfasst und dies zugleich auf der gegenständlichen Seite (materielle Kultur), auf der Seite des Subjekts (subjektive Kultur, Bildung) und auf der Ebene des Geistigen. Ernst Cassirer (1990) sieht als Ursprung all dieser Gestaltungs- und Erkenntnisprozesse unterschiedliche „Energien des Geistes“, die zu einer ausdifferenzierten Vielfalt „symbolische Formen“ führen (Kunst, Sprache, Religion, Mythos, Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Technik), mit denen der Mensch Ordnung in seiner Welt schafft. Er nennt „Kultur“ die Gesamtheit dieser symbolischen Formen, und diese bilden quasi einen Kulturkanon menschlicher Lebensbewältigung. „Kultur“ ist in diesem Verständnis ein Totalitätsbegriff, der alle menschlichen Lebensäußerungen erfasst: „Kultur“ ist das, was den Menschen (als Gattungswesen) zum Menschen macht.

2. Der ethnologische Kulturbegriff

Johann Gottlieb Herder kann als Stammvater der Ethnologie/Völkerkunde gelten. Ihm wird das Verdienst zugeschrieben, mit „Kultur“ die (real vorfindlichen) menschlichen Lebensweisen erfasst zu haben, wobei als menschlich alle seinerzeit bekannten Formen – auch und gerade außerhalb Europas – gezählt wurden. Herder wird damit zum Entdecker des kulturellen Pluralismus.

Für heutige Zwecke sind drei Dinge hiervon zu lernen:

- a) Kultur ist Lebensweise, Kultur ist, wie der Mensch lebt und arbeitet.
- b) Kultur ist ein Pluralitätsbegriff: man sollte stets von Kulturen sprechen.

c) „Kultur“ ist ein Begriff der Unterscheidung und des Vergleichens – und kein Begriff der Vereinheitlichung und Integration.

3. Kultur als Begriff der Entwicklung und der Mischung

Eine vergleichsweise neue Erkenntnis besteht darin, dass man als Fehler früherer Kulturstudien die Annahme herausgefunden hat, Kulturen seien statisch und homogen. Heute weiß man, dass selbst in Stämmen, bei denen man früher keine Entwicklung vermutet hat, ein statisches Konzept von Kultur in die Irre führt. Ebenso hat sich die Annahme als falsch herausgestellt, eine „Kultur“ sei eine genau abgrenzbare, vielleicht nur für bestimmte Menschen und Regionen gültige Kategorie. Heute weiß man, dass Kulturen noch nicht einmal durch das Bild eines Mosaiks (das immerhin Vielfalt widerspiegelt), sondern durch einen Fluss wiedergegeben werden muss (so etwa im UNESCO-Kontext): Kultur funktioniert stets im Modus des Interkulturellen und ist ein dynamischer Prozess.

4. Kultur und die Werte

Das erste belegte Auftauchen des Kulturbegriffs wird Cicero zugeschrieben, der die berühmte Parallelisierung von *cultura agri* (Landwirtschaft) und *cultura animi* (Pflege des Geistes, Philosophie) verwendet hat. „Kultur“ wird hier nicht nur mit Entwicklung in Verbindung gebracht, sie erhält auch eine normative Dimension: die Entwicklung unter guter Pflege ist eine Entwicklung zum Besseren. An der positiven Konnotation etwa von „Kultivieren“ kann man dies noch erkennen. Diese Bedeutung von „Kultur“ wurde während der „Sattelzeit“ (1770 – 1830) wie viele andere Begriffe in die Hochsprache der Gebildeten eingeführt. Auch im Alltagsgebrauch überwiegt ein positiv besetzter Kulturbegriff. Ernst Cassirer musste erst die Vertreibung aus Deutschland erleben, um eine ursprünglich auch bei ihm vorzufindende positive Besetzung des Kulturbegriffs zu revidieren: Nicht alles, was der Mensch macht, ist gut. Entwicklung kann auch in die falsche Richtung geschehen, Kultur bedeutet durchaus auch Zerstörung (vgl. Thurn 1990). Wo die Entwicklungsrichtung derart unbestimmt ist, bedarf es also der besonderen Anstrengung einer spezifischen Gestaltung, will man ein bestimmtes positives Ziel verfolgen. Dies gilt sowohl für den Einzelnen (Bildung) als auch für Gemeinschaften.

5. Kultur als gesellschaftliche Sphäre der Werte

Kultur hat es also auch mit Werten zu tun. Werte werden spürbar in den Handlungen der Menschen. Über Werte wird jedoch auch kommuniziert. Sie werden symbolisch dargestellt: Durch Sprache, Gesten, Musik, Theater, Tanz. Auch dies ist daher eine Dimension von „Kultur“: Sie erfasst die symbolisch vermittelte Wertesphäre der Gesellschaft.

6. Kultur als gesellschaftliches Subsystem

An „Wertsphären“ haben die Gründungsväter der Soziologie mehrere unterschieden. Ein Anliegen des vorliegenden Textes besteht darin, die Wertebezo-

genheit (und damit auch die Kulturbezogenheit) solcher Gesellschaftsfelder aufzuzeigen. In einem engeren Sinn zählt man hierzu die Künste, die Sprache, die Wissenschaften, die Religion. Gelegentlich zählt man auch das Bildungswesen dazu. In zwar umstrittener, aber sehr klarer Weise wird dies in der systemtheoretischen Soziologie in Anschluss an Parsons in dieser Weise gehandhabt. Dort werden vier gesellschaftliche Subsysteme unterschieden, die jeweils ein eigenes Kommunikationsmedium haben: die Wirtschaft mit dem Medium Geld, die Politik mit dem Medium Macht, die Gemeinschaft mit dem Medium Solidarität und die Kultur (in jenem erwähnten additiven Sinn) mit dem Medium Sinn. Wirtschaft, Politik und Gemeinschaft bilden dabei die (gegenständliche und) soziale Welt, die durch das Kultursystem ständig reflektiert und in Hinblick auf die Legitimität der ablaufenden Prozesse bewertet wird.

7. Kultur und die Künste

Seit der erwähnten Sattelzeit hat sich in Deutschland und darüber hinaus ein enger Kulturbegriff herauskristallisiert, der Kultur mit Kunst gleichsetzt. Eine wichtige Rolle spielt hierbei Friedrich Schiller, der vor allem in seinen Briefen zur ästhetischen Erziehung Kunst als wichtigen Raum menschlicher Freiheit und damit als politisches Lernfeld beschreibt. Erziehung und Bildung – so sein Freund W. v. Humboldt – sind notwendige Prozesse der Formung des Menschen, seiner Kultivierung, die ohne Kunst nicht vorstellbar ist. Dieser enge Kulturbegriff ist seither und bis heute, im politisch-administrativen Gebrauch. Man schaue sich nur einmal den Kulturhaushalt einer Stadt bzw. die Tätigkeit eines städtischen Kulturamtes an. Zu einem überwiegenden Teil geht es hierbei um das Theater, um Museen, um das Orchester, um Einrichtungen und Veranstaltungen der „Hochkultur“, der Künste also.

8. Die politische Dimension von Kultur

„Kultur“ war von Anfang an politisch. Es war ein politischer Akt von Herder, außereuropäische Lebensweisen als Kulturen und somit als menschlich anzuerkennen. Es war politisch gemeint, wenn Schiller den emanzipatorischen Gehalt der Künste herausstellte. Im 19. Jahrhundert machte sich das Bürgertum den engen Kulturbegriff zu eigen und eroberte die Künste. Nunmehr fanden auf der Bühne die Tragödien bürgerlicher Familien statt. Das Theater wurde zu einem Ort der bürgerlichen Identitätsbildung und musste in Deutschland das politische Versagen des Bürgertums, das sich in anderen Ländern schon längst seinen Anteil an der Macht erkämpft hatte, kompensieren. „Kultur“ wurde hier dadurch politisch, dass sie zu einem Ersatz für Politik wurde.

Diese Tradition einer politikabgewandten Kultur hat sich in Deutschland fest etabliert bis hin zu Thomas Mann. Mit seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen“ am Ende des Ersten Weltkrieges hat er einer naserrümpfenden, verachtenden Haltung des Bildungsbürgers gegenüber der schmutzigen Politik das Grundbuch geliefert, um einige Jahre später dies als grundlegenden Fehler öffentlich einzugestehen (vgl. Dahrendorf 1971, Plessner 1974, Münch 1986, Nip-

perdey 1990 und aktuell Lepenies 2006). Das Politische an kulturellen Praxen wurde schließlich als wesentlicher Teil seines Lebenswerkes von Pierre Bourdieu aufgezeigt: Es ist gerade der ästhetisch-kulturelle Konsum, der die Menschen in der Hierarchie der Gesellschaft verortet, der in Form eines entsprechenden Habitus sowohl unbewusst im Alltag, aber auch gezielt in einem entsprechend gegliederten Bildungssystem vermittelt wird und der dafür sorgt, dass die seiner Meinung nach ungerechte Klassengesellschaft über die Jahre stabil bleibt.

9. „Kultur: begriffliche Annäherung

Man kann also mindestens folgende Kulturbegriffe unterscheiden:

- einen anthropologischen Kulturbegriff
- einen ethnologischen Kulturbegriff
- einen engen Kulturbegriff
- einen (oder sogar mehrere) soziologische(n) Kulturbegriff(e).

Man kann zudem das Bedeutungsspektrum von Kultur skizzieren wie in Abb. 1 dargestellt (vgl. Fuchs 2007). Und schließlich kann man Fragen an Kultur systematisieren wie in Abb. 2.

Im Hinblick auf die vorliegenden Untersuchungen geben diese Klärungsversuche die grundsätzliche Fragerichtung vor. So kann man etwa fragen, in welcher Weise die untersuchten Gesellschaftsfelder Einfluss auf die Lebensweise (weiter Kulturbegriff) haben oder ob und wie bereichsbezogen Werte und Normen produziert, kommuniziert, symbolisiert werden (soziologischer Kulturbegriff).

10. Kulturfunktionen

Einen weiteren Hinweis auf die kulturelle Relevanz der untersuchten Bereiche gibt ein Ansatz, der von Funktionen ausgeht, die das Kultursystem zu erfüllen hat. Auch hier kann man mit anthropologischen Feststellungen beginnen. „Exzentrische Positionalität“ wurde als derjenige Mechanismus vorgestellt, der auf der Basis einer (fiktiven) Distanz des Menschen zu seiner Lebenspraxis eine reflexive Haltung zu dieser ermöglicht. Genau dies ist für alle Anthropologien ein Kernelement: Der Mensch ist dadurch bestimmt, dass er sich (als Einzelner oder in der Gruppe) ständig selbst beobachtet. Selbstreflexion, Selbstbeobachtung, Selbstbeschreibung und Selbstinterpretation sind so starke Merkmale des Menschseins, dass der kanadische Philosoph Charles Taylor von dem Menschen als dem sich selbst interpretierenden Tier spricht. Für diesen Zweck hat der Mensch vielfältige Formen entwickelt: die Sprache oder die Künste etwa. Der Bedarf an Selbstvergewisserung („Erkenne Dich selbst“, heißt es bei dem Orakel von Delphi) steigt mit der Moderne, da ab jetzt der Einzelne noch mehr auf sich selbst verwiesen ist. Gesellschaftliche Instanzen wie die Kirchen (und später die Parteien) werden immer weniger als Deutungs- und Sinngebungsinstanzen akzeptiert. Der Mensch ist Sinnsucher. Auch seine Identität wird brüchig in

dem Maße, wie traditionelle Rollenzuweisungen brüchig werden: Was ich bin ist ein Ergebnis von individuellen Gestaltungsprozessen. Aus diesen Überlegungen heraus kann man eine Liste von notwendigen Funktionen entwickeln (z. T. mit anthropologischen, aber auch mit soziologischen und psychologischen Begründungen), die in einer Gesellschaft erfüllt sein müssen. Solche Funktionen, die mit Selbstbeobachtung und Deutung zu tun haben, werden als Aufgabe dem Kultursystem zugewiesen. Allerdings hat dieses keinen Monopolanspruch auf Selbst- und Weltdeutung. Vielmehr stehen die Angebote der Kirchen, der Künste und der Wissenschaften nicht nur untereinander in Konkurrenz, sie müssen auch mit Deutungsangeboten aus den anderen Gesellschaftsfeldern konkurrieren.

Es ist also sinnvoll, danach zu fragen, inwieweit die unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche derartige Kulturfunktionen erfüllen.

Ich gebe hier eine Liste solcher Funktionen wieder:

- I. Kulturfunktionen im Bezug auf den Einzelnen (anthropologisch/philosophisch)
 - Selbstbeobachtung und Selbstreflexion – basierend auf der Möglichkeit von Reflexivität
 - Selbstgestaltung – durch bewusstes (reflektiertes) Handeln die eigene Zeit und die eigenen Lebensbedingungen gestalten
 - Sinnproduktion – die Herstellung von Sinnhaftigkeit als die Einordnung in eine übergeordnete Ganzheit im Hinblick auf Herkunft, Lebensziel und Eigenverantwortung
 - Identitätsentwicklung – Gestaltung und Erhaltung der persönlichen Identität
 - Prägung des Selbstbilds – als die Summe von Selbstwahrnehmungen zusammen mit Ergebnissen der Selbstbeobachtung (wandelbare Vorstellung)
 - Bildung im Sinne der Selbstbildung – als eine Leistung, durch die der Mensch selbstbestimmt seine Teilhabe an der Kultur gestaltet und ein bewusstes Verhältnis zu sich, zur Vergangenheit und Zukunft sowie zur Natur herstellt
 - Expressivität – Schulung und Steigerung des individuellen Ausdrucks
 - Allgemeine philosophische Dimensionen – Erkennen, Urteilen, Wollen/Handeln, Empfinden
 - Weltverhältnis – bewusste Positionierung als Individuum in der Lebenswelt
 - Angstbewältigung – u.a. durch Schaffung von Bedeutung (symbolische Formen)

II. Gesellschaftliche Kulturfunktionen (soziologisch, politisch)

- Weltaneignung/Aneignung von Lebensweisen – über die symbolischen Formen (Sprache, Mythos, Religion, Wissenschaft, Kunst, Technik, Politik und Wirtschaft)
- Sinnproduktion als Spezialaufgabe des Kultursystems im gesellschaftlichen Kontext
- Weitergabe von Handlungs- und Denkweisen auf die nachfolgende Generation
- Legitimation/Delegitimation – Verschiebung von Werten und Normen, die als verborgene Sinnstrukturen aufgefasst werden
- Identitätsentwicklung als Teil der Gemeinschaft – Gestaltung und Erhaltung gesellschaftlicher Identifikation, Identitätsbewusstsein
- Wirklichkeitskonstruktion – Welterschließung (Wahrnehmung, symbolische Formen), Weltdeutung (Beurteilung, Reflexivität, Weltbilder, Ideologien), Welten schaffen (Kosmos)
- Kulturelles Gedächtnis – Schaffung von bedeutungsvollen Lebenswelten / „symbolischen Sinnwelten“, Kumulation von Wissen über Generationen, Entwicklung eines kollektiven Bewusstseins für Zeit und Raum, (Vergangenheitsbezug, Traditionsbildung, Identität)
- Mimesis – Darstellung zur Erzeugung von Weltbildern und Sichtweisen von Welt
- Utopien – kulturelle Freiräume für geistige Ideenwelten, gesellschaftlichen Visionen
- Reflexion aktueller Formen von Sittlichkeit und Moral
- Erschließung von Welterschließung – basierend auf der Reflexivität von Deutungen
- Kulturkritik – die Fähigkeit und Möglichkeit der kritischen Beschreibung von Kultur und einer reflektierten Auseinandersetzung mit Kultur
- Kulturelle Bildung zur Herstellung sozialer Kohärenz und Verantwortungsbewusstsein
- Darstellung und Produktion kultureller und/oder sozialer Ungerechtigkeit (Bourdieu)
- Angstbewältigung – Verarbeitung und Zuordnung von Eindrücken, Informationen, Erfahrungen
- Kompensation zivilisationsbedingter Mängel – wie Entfremdung, emotionale Verkümmern, Unsicherheiten im Zuge der Prekarisierung der Arbeits- und Lebenswelt
- Integration – zwischen Individuen gegenüber Gruppen, zwischen Gruppen, Schichten und Kulturen innerhalb einer Gesellschaft sowie zwischen verschiedenen Gesellschaften – im soziologischen Sinne der Wiederherstellung eines neuen Ganzen durch Prozesse, die das Verhalten und Bewusstsein nachhaltig verändern und die Herausbildung neuer sozialer Strukturen und sozialer Ordnungen ermöglichen

III. Kulturfunktionen mit dem Fokus auf künstlerische Praxis und Rezeption von Kunst

- Verstehen von menschlichem Leben – über die Interpretation von Zeichen und Symbolen
- Erkennen der Umwelt und Lebensprozesse sowie deren Umsetzung in Artefakte
- Vorstellungskraft – die frühkindliche Fähigkeit, Fiktionen zu erfinden und spielerisch auszudrücken als Voraussetzung gedanklicher Problemlösung und Innovation
- Spiel- und Experimentierfeld von Kreativität – Kreativität als Voraussetzung für gestalterisches und zielgerichtetes Handeln, im Überlebenskampf unabdingbar
- Prozesse wie Ausprobieren, Selektieren, Entwerfen, Überprüfen, inklusive des Freiraums für Fehler – als Grundsteine für die Schaffung einer Vielfalt an Kulturgütern (die ihrerseits dazu dienen, das Bewusstsein unseres Menschseins definieren)
- Produktive Aktivität – im schöpferischen Hervorbringen von Werken und Handlungen sowie deren Aneignung, zur Förderung eines eigenverantwortlichen „In der Weltseins“
- Kultivierung der Sinne – Schulung von Wahrnehmung und Sinnlichkeit (alle Sinne)
- Ästhetische Wahrnehmung – über ästhetische Erfahrungen Sinnlichkeit und Einfühlungsvermögen entwickeln und kultivieren
- Ästhetische Funktion im Sinne der transzendentalen, sinnlichen Erfahrung: subjektive Wahrnehmung des interessenlosen Wohlgefallens beim Betrachtung von Gegenständen, Zweckmäßigkeit ohne Zweck, allgemeines Wohlgefallen ohne Begriff (Kant)
- Kunstgenuss – Kunst als Bereicherung, Anregung, Zerstreuung
- Mimesis – als Darstellungsqualität: Nachahmung (der Natur) als dargestellte Wirklichkeit innerhalb der Kunst (demnach nicht bloße Kopie, sondern eigenständige Schöpfung)
- Katharsis – Prozess der inneren Reinigung durch die Auseinandersetzung mit Kunst (Erschütterung / Identifikation), Befreiung von inneren Konflikten und angestauten Emotionen (z.B. beim Erleben der performativen Künste wie Theater, Musik und Tanz)
- Zeitdiagnose – die Künste als Spiegelbild der Gesellschaft, ein Mikrokosmos für den Makrokosmos Gesamtgesellschaft, in dem sich Großprozesse im Kleinen abspielen
- Zugehörigkeitsempfinden – bei gemeinsam erlebter Kunst auch über Sprachbarrieren hinweg (z.B. über das Erleben eines Musikstückes oder der Rezeption von „Bildsprache“)
- Bildungsfunktion – Förderung von Neugierde, Expressivität, Sensibilität, Körperbewusstsein

- Kunst als zweckfreier Raum – Schaffung von Distanz zur Steigerung der Kritikfähigkeit, Differenzierungsvermögen, Diskursfähigkeit und als Anlass zur Kontemplation
- Kunst als Kontingenzerfahrung – im Sinne der prinzipiellen Offenheit und Ungewissheit gegenüber menschlicher Lebenserfahrungen und dem Sichtbarmachen von Komplexität
- Bereitstellung und Verbreitung neuer Kommunikationsmedien
- Künstlerisches Schaffen – Orientierung und Selbstbestätigung der Kunstschaffenden über die Anerkennung durch oder Auseinandersetzung mit den Rezipienten der Werke
- Weiterentwicklung der Künste – selbstreferentiell auf das Kunstsystem bezogen

(unter Verwendung eigener Vorschläge und weiterführenden Überlegungen von Barbara Lang).

Was in dieser Aufstellung im Hinblick auf die Kulturmacht Kunst dargestellt wird, lässt sich im Grundsatz auf alle anderen Kulturmächte – was hier heißt: auf Gesellschaftsfelder und Subsysteme – anwenden. Zumindest lässt sich die Frage stellen, ob und wie Wirtschaft, Politik, Religion etc. diese Funktionen erfüllen. Ist dies der Fall, dann haben wir es mit einer Konkurrenzsituation zu tun.

All diese Funktionsweisen haben es zudem mit Sinnbildung zu tun. „Sinn“ bedeutet eine Überzeugung in die Relevanz des eigenen Tuns. „Sinn“ bezieht sich auf Vorstellungen von Kohärenz der Lebenszusammenhänge und eine gewisse Zufriedenheit mit seinem Platz in der Welt. Sinnfragen sind Orientierungsfragen und haben es mit dem Aspekt der Ordnung im Chaos zu tun. Dies betrifft den Platz in der diesseitigen Welt, bezieht aber auch Fragen der Spiritualität, der Vorstellung einer Welt hinter der gegenständlichen Welt ein.

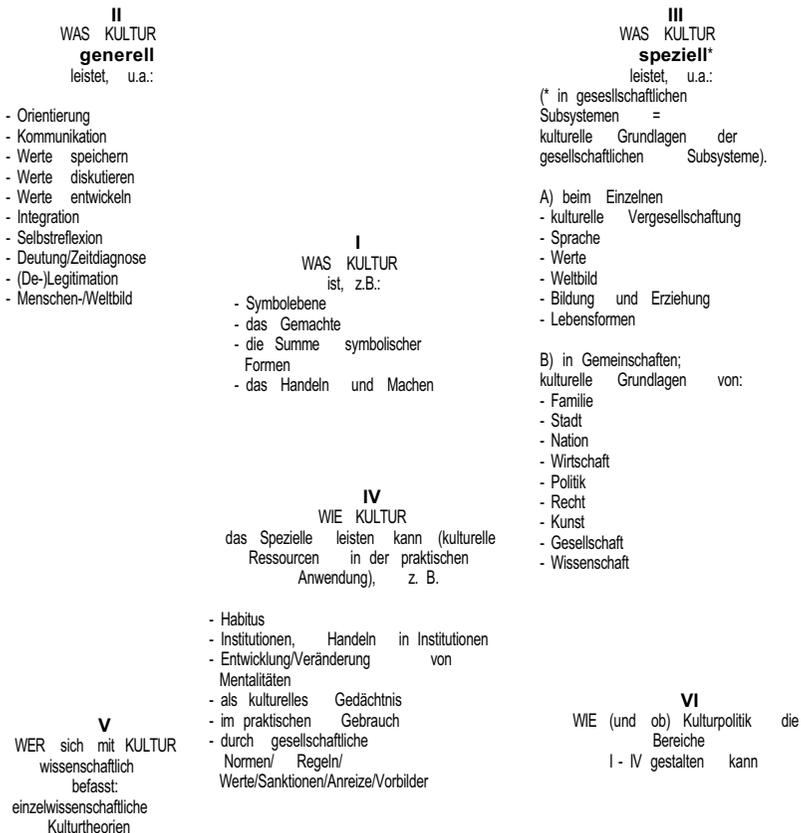
Offensichtlich gibt es einen erheblichen Bedarf und entsprechend einen Markt für Sinn. Mit der Moderne ist dieser – von vielen für eine anthropologische Konstante gehaltene – Bedarf an Selbstreflexion und -deutung mit der Moderne ins geradezu Unermessliche gestiegen.

Im folgenden geht es im ersten Teil darum, was – in den Worten Fausts – unsere „Welt im Innersten zusammenhält“. Unter der Überschrift der „Leitkultur“ wird diese Frage nicht nur zu einem Problem für Wissenschaften, sondern auch zu einem Politikum. Im zweiten Teil untersuche ich einzelne Gesellschaftsfelder danach, inwieweit sie als „Kultur“ verstanden werden können. Der dritte Teil zieht ein Fazit.

Abb. 1 Kultur-Dimensionen



Abb. 2: Was ist Kultur



Pädagogik

- Burkhard Schäffer, Olaf Dörner (Hrsg.): **Weiterbildungsbeteiligung als Teilhabe- und Gerechtigkeitsproblem**
2011 · 100 Seiten · ISBN 978-3-8316-4076-8
- Jörg Ramsegger (Hrsg.): **The Development of Scientific Reasoning in Primary School Children: An international Discourse**
2011 · 250 Seiten · ISBN 978-3-8316-4040-9
- Christina Schenz: **Lehrerbildung in der Grundschule** · Professionalisierung im Spannungsfeld zwischen Standards und Fallbezug
2011 · 250 Seiten · ISBN 978-3-8316-4039-3
- Ursula Schimmer: **Die Didaktik des Schaufensters** · Das Modeschaufenster als kunstpädagogisches Problem mit Blick auf die Zielgruppe der Jugendlichen
2011 · 404 Seiten · ISBN 978-3-8316-4036-2
- Max Fuchs: **Kampf um Sinn** · Kulturmächte der Moderne im Widerstreit
2011 · 210 Seiten · ISBN 978-3-8316-4072-0
- Katja Koch: **Zweitspracherwerb am Übergang vom Elementar- in den Primarbereich**
2011 · 250 Seiten · ISBN 978-3-8316-4061-4
- Elisabeth Christl: **Das gespürte Schreiben** · Eine ganzheitliche Therapie für Schulkinder auf den Grundlagen Maria Montessoris
2011 · 240 Seiten · ISBN 978-3-8316-4058-4
- Hans-Jürgen Schindele: **Oskar Vogelhuber (1878 bis 1971) – Leben und Werk eines bayerischen Volksschulpädagogen und Lehrerbildners**
2011 · 280 Seiten · ISBN 978-3-8316-0972-7
- Susanne Toepell: **Lehrertrainings im deutschen Sprachraum** · Einzeldarstellungen und Entwicklungsverläufe
2010 · 378 Seiten · ISBN 978-3-8316-0954-3
- Petra Melissa Schön: **Der Mensch auf dem Weg der Individuation** · in Theorie und Praxis eines sozialpädagogischen Seminars „Imagination und Malen“
2009 · 294 Seiten · ISBN 978-3-8316-0871-3
- Elke Irimia: **Probleme und Perspektiven der beruflichen Integration Blinder und hochgradig sehbehinderter Menschen**
2008 · 322 Seiten · ISBN 978-3-8316-0825-6
- Isabella Lang: **Erfolgsfaktoren und -hemmnisse beim Tele-Tutoring** · Eine Analyse virtueller Betreuung von Lernenden im Kontext hybrider Lehr-Lern-Arrangements
2007 · 192 Seiten · ISBN 978-3-8316-0682-5
- Tatjana Kapustin-Lauffer: **Lebenswelten der Grundschul Kinder und ihre Vernetzung als pädagogische Chance** · Modellprojekt »Miteinander 2000 – Familien stärken« und Evaluationsstudie mit Grundschulklassen, Eltern, Lehrkräften und Kinderbetreuern in Sportvereinen
2006 · 406 Seiten · ISBN 978-3-8316-0556-9

Peter Maderer: **Geragogische Gruppenarbeit in der sozialen Institution Altenheim** · Theoretische Grundlagen einer integrativen Geragogik unter Berücksichtigung des Theorie-Praxis-Verhältnisses
2003 · 330 Seiten · ISBN 978-3-8316-0220-9

Stephanie Wilde: **Secondary schools in eastern Germany: A study of teachers' perceptions in Brandenburg Gesamtschulen**
2003 · 260 Seiten · ISBN 978-3-8316-0199-8

Martina Dittler: **Computervermittelte Kommunikation in netzbasierten Lernszenarien** · Eine empirische Studie über die Effekte unterschiedlicher Kommunikationsbedingungen auf Lernprozess, Lernerfolg und sozio-emotionale Aspekte bei der kooperativen Bearbeitung von computergestützten Lernfällen
2002 · 240 Seiten · ISBN 978-3-8316-0131-8

Hadumoth Radegundis Scholpp: **Das Sehen als Medium menschlicher Bildungsprozesse** · Eine Untersuchung zu pädagogischen, didaktischen und therapeutischen Dimensionen des Sehens mit Schwerpunkt im elementaren Bildungsbereich · 2., unveränderte Neuauflage
2007 · 568 Seiten · ISBN 978-3-8316-0077-9

Birgit Eiglsperger: **Differenziertes Raumwahrnehmen im plastischen Gestaltungsprozess** · Eine Untersuchung zur Anwendung des 'Cognitive-Apprenticeship-Ansatzes' beim Modellieren eines Selbstporträts
2000 · 322 Seiten · ISBN 978-3-89675-854-5

Ute Wallisch-Langlotz: **Globale Bildung durch lokale, regionale, nationale und transnationale Erziehung: Der Umgang mit dem Eigenen und dem Fremden im Hinblick auf die kulturelle Identität und die zunehmende** · Internationalisierung des Lebens in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere unter Berücksichtigung weltbürgerlicher Ideen und multikultureller Manifestationen für das interkulturelle Lernen heute
2000 · 290 Seiten · ISBN 978-3-89675-830-9

Georg Emil Odermath: **Ökologie in der Moderne: Strategische Handlungsrationalität und soziale Kompetenz mittels systemischer Kooperation und Interferenz**
2000 · 202 Seiten · ISBN 978-3-89675-762-3

Brigitte van den Daele: **Bildungsfragen sind Gesellschaftsfragen** · Antworten auf eine veränderte Kindheit von Grundschulern
2000 · 346 Seiten · ISBN 978-3-89675-726-5

Nicolae Nistor: **Problemorientierte virtuelle Seminare** · Gestaltung und Evaluation des KOALAH-Seminars
2000 · 240 Seiten · ISBN 978-3-89675-683-1

Elvira Preiwisch-Seibold: **Das Erlernen einer Programmiersprache im Wirtschaftsinformatikunterricht unter besonderer Berücksichtigung wissenspsychologischer Theorien, dargestellt am Beispiel der prozeduralen Sprache COBOL**
1999 · 220 Seiten · ISBN 978-3-89675-553-7

Lars Wolter: **Der Simulationsbaukasten »Interactive Physics«** · Einsatz in der Lehre der Physik
1998 · 206 Seiten · ISBN 978-3-89675-467-7

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · info@utzverlag.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 3000 lieferbaren Titeln: www.utzverlag.de